Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwisenschaftliche Gesellschaft
Band: 51 (1911)

Artikel: Ein eisenzeitlicher Langschädel aus dem Wallis
Autor: Inhelder, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834873

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Ein eisenzeitlicher Langschädel aus dem Wallis.

Von Dr. **Alfred Inhelder**, Rorschach.

Der zu beschreibende menschliche Schädel entstammt einer von Felsblöcken gebildeten Höhle in den sogen. Steinmatten bei Ried-Mörel (Wallis). Man fand dort im Schutte Tierknochen und zwei menschliche Gerippe. Die Beigaben bestanden aus zwei Bronzespangen mit dem Walliser-Ornament, einem einfachen Bronzering und zwei Ringen mit Perlstabverzierungen. Der Fund ist nach dem Urteil des Herrn Dr. Heierli in Zürich eisenzeitlich (mittlere Eisenzeit). Herr Pfarrer Imhof in Ried-Mörel hatte die Güte, mir die menschlichen Reste zu übermachen. Es ist mir angenehme Pflicht, den genannten Herren auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen.

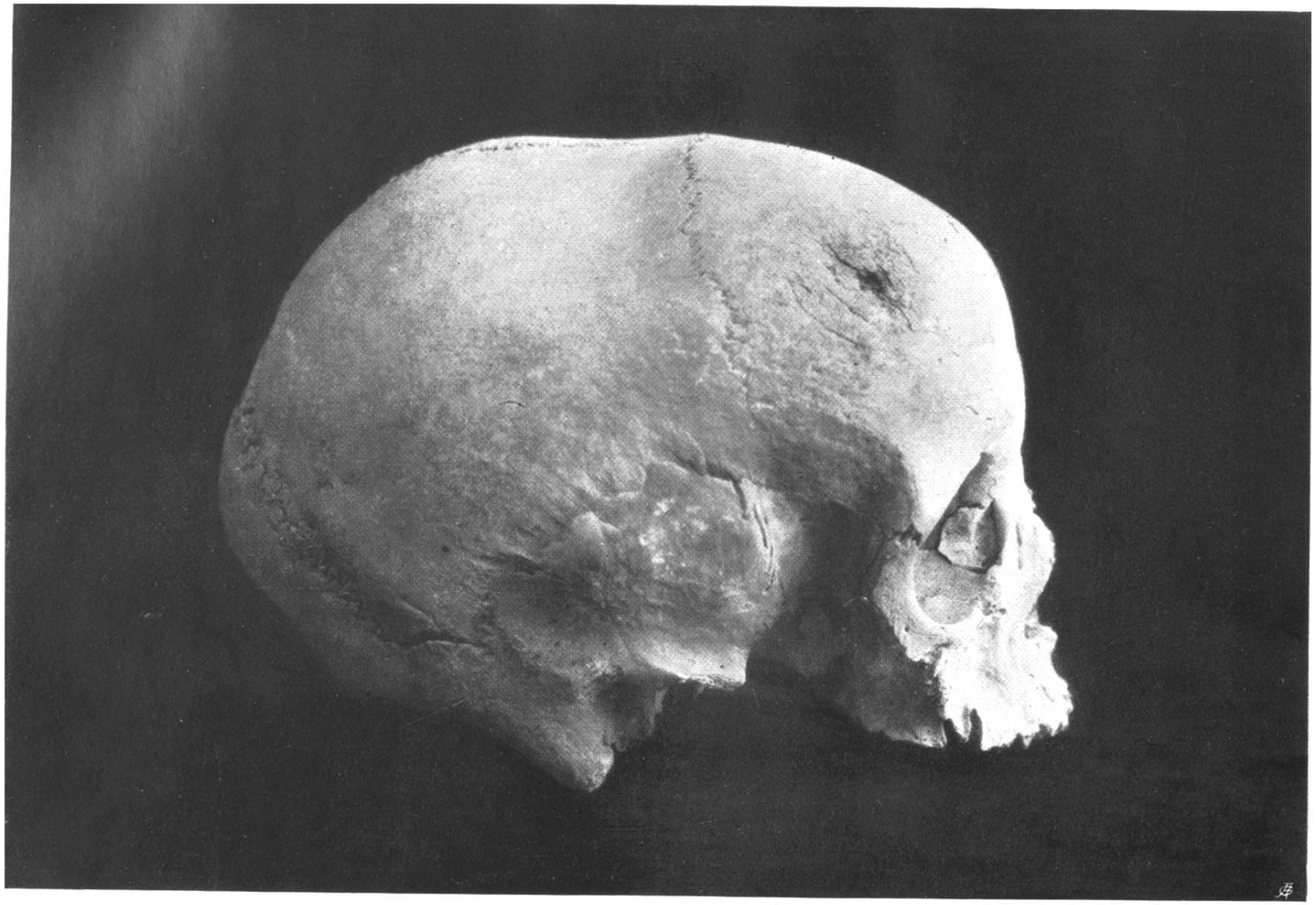
Die mir zugestellten Skeletteile bestehen in einem verhältnismäßig guterhaltenen Schädel einer weiblichen Person mittleren Alters, nebst einem zum gleichen Skelett gehörenden linken Oberschenkelknochen (Dr. Alfred Inhelder: Ein menschliches Femur aus einem Höhlengrab, „Anatomischer Anzeiger", Bd. XXXIX, Nr. 1, 1911), sowie einem im wesentlichen nur rechtseitig erhaltenen Schädel mit Negermerkmalen (Dr. Alfred Inhelder: Ein menschlicher Schädel mit negroiden Merkmalen aus einem Höhlengrab, „Anatomischer Anzeiger", Bd. XXXIX, No. 8, 1911).

Der verhältnismäßig guterhaltene weibliche Schädel ist lang (Dolichocephalie). Er zeigt in der Ansicht von oben ein

in die Länge gezogenes Oval. Die Stirn ist steil ansteigend, das Gesicht mittellang. Der Oberkiefer springt nur in seinem Zahnfortsatz etwas vor (alveolare Prognathie). Die Augenhöhle ist niedrig, die Nase mittelbreit. Im Oberkiefer stecken zurzeit nur noch der zweite Vormahl- und erste Mahlzahn der linken Seite. Der Unterkiefer ist nicht erhalten geblieben. Der Schädel weist ein Inkabein auf. Die Schädelbasis ist größtenteils zerstört. Auf der linken Seite fehlen großer Keilbeinflügel und Wangenbein. Das linke Scheitelbein ist infolge seitlicher Quetschung gebrochen. Das Stirnbein weist unmittelbar hinter dem rechten Höcker eine schwere Wunde auf, die den Knochen aber nicht völlig durchsetzt.

Maße.

1.	Längendurchmesser zwischen Glabella und Inion	18,5 cm
2.	„Größte Länge“	18,5 „
3.	Stirnbreite	9,6 „
4.	Querdurchmesser zwischen den Scheitelhöckern	12,5 „
5.	„Größte Breite“	12,5 „
6.	„Ohrhöhe“	11,6 „
7.	Länge der Profillinie vom Nasion bis zum Opisthion	35,8 „
	a) Bogenlänge des Stirnbeins	11,7 „
	b) „ der Scheitelbeine	11,3 „
	c) „ des Inkabeins	2,3 „
	d) „ „ Hinterhauptbeins . . .	10,5 „
8.	Breite der rechten Augenhöhle	3,9 „
9.	Höhe „ „ „	3 „
10.	Nasenlänge (Höhe)	4,3 „
11.	Nasenbreite	2,1 „
12.	Höhe des Obergesichtes	6,5 „



Langschädel aus der Mitte der Eisenzeit.

Indices.

Längenbreitenindex	67,5	(Dolichocephalie, bezw. Hyperdolichocephalie)
Augenhöhlenindex	76,92	(Chamæconchie)
Nasenindex	48,83	(Mesorhinie).

Über den Stand unserer Kenntnis der Schweizerschädel ist in Kürze folgendes zu sagen:

Man kennt bis jetzt keine Skelettreste schweizerischer Herkunft, die unzweifelhaft der Altsteinzeit (Palæolithicum) angehören. Die ausländischen Palæolithiker sind Langschädel (Palæolithische Dolichocephale). Zu Beginn der Neusteinzeit (Neolithicum) erscheinen in der Schweiz die ersten Kurzköpfe (Protobrachycephale oder neolithische Brachycephale), denen sich seit der Mitte dieser Epoche auch Mittelköpfe und Langköpfe (Neolithische Dolichocephale) zugesellen.

Bei Beginn der Metallzeit (Kupferzeit) gewinnen die Langschädel, vermutlich nordischer Herkunft, die Oberhand und dominieren völlig in der Bronzezeit. Gegen Ende dieser Epoche treten, wohl infolge von Einwanderung aus dem Osten, abermals Kurzschädel auf, die an Rauminhalt und Rundung die früheren übertreffen (Neobrachycephale). Dieser Typus wird der herrschende, doch kommt der Langschädel in der Eisenzeit noch in beträchtlicher Zahl vor.

Später macht sich in unserem Lande eine abermalige starke Zunahme der Langschädel als Folge der germanischen Einwanderung geltend. Diese haben sich bei den Nachkommen der Burgunder in der Westschweiz erhalten, doch ist jetzt der vom neobrachycephalen Typus abzuleitende Kurzkopf („Disentisschädel") in unserem Lande bei weitem vorherrschend. Zu diesem auffallenden Resultat mag auch die Einwanderung kurzköpfiger Nachbarn (Italiener, Franzosen,

Bayern) in historischer und gegenwärtiger Zeit etwas beigetragen haben. In der Hauptsache sind die Schweizer der sogen. „alpinen Rasse“ zuzuzählen, die sich in der Zentralschweiz, in Graubünden und im Wallis infolge geringer Mischung mit fremden Elementen wohl am prägnantesten erhalten hat. Im übrigen siehe das Referat E. Pittards im „Geographischen Lexikon der Schweiz“, das auch die einschlägige Literatur anweist.

Rorschach, im Juni 1911.